

## Der Kanzler riskiert die Zukunft seiner Partei

Von Ulrich von Alemann

Die Wahl von NRW - schon Schnee von gestern? Jetzt geht es um das ganze Deutschland? Ja und nein, denn NRW ist ein großer Teil von Deutschland und wird es auch in der Herbstentscheidung bleiben. Insofern ist doch noch ein Blick zurück ohne Zorn auf die Sonntagswahl von Nöten.

Rüttgers strahlt als Sieger, Steinbrück verhält sich als Verlierer so respektabel wie selten ein Politiker. Der Grünen-Nimbus, bei Verlusten von Rot-Grün ungeschoren davon zu kommen, ist dahin. Die FDP mag ein Drittel ihres Wahlanteils von 2000 verlieren, auf den undankbaren vierten Platz der Landtagsparteien zurückfallen - und trotzdem die Regierungsmacht mitgewinnen. Dies wissen wir eigentlich schon alles aus den zahlreichen Analysen der letzten zwei Tage. Aber

dahinter stecken ein paar allgemeinere Erkenntnisse über dieses Votum des Volkssouveräns.

Erstens: Die Wahlbeteiligung stieg in respektable Höhen. Der Wähler spürt, wenn er gebraucht wird. Politikverdrossenheit ist nicht alles. Zweitens: Das Votum war ein klares und unmissverständliches Mandat für einen neuen Regierungsauftrag und kein Wahlorkel. Drittens: Die ganz kleinen Parteien müssen wieder draußen bleiben. Das hat in NRW Tradition. Erfreulich ist im Sinne einer stabilen Demokratie, dass alle kleinen Alternativen, ob sie aus Spaß oder Bierernst und sektiererisch oder aber radikal und extremistisch antreten, sogar

noch unter einem Prozent geblieben sind, der Grenze zur staatlichen Teilfinanzierung.

Als einzige Ausnahme erreichte die WASG 2,2 Prozent. Aber damit lief auch sie viele Meter unter der Fünf-Prozent-Latte hindurch. Auch das ist gut so, dass diese Punkte für die WASG nicht spielentscheidend waren. Die Zukunft einer neuen Linkspartei wird durch dieses schwache Abschneiden sicher nicht promoviert.

Hatten wir nicht eine Parteienverdrossenheit? Wenn Protestparteien so geringe Chancen haben, die Wahlbeteiligung steigt und eine große Parteien ein klares Mandat erhält, kann das wohl nicht so arg sein.



Auf das Düsseldorfer Erdbeben folgte kurze Zeit später der Tsunami von Berlin und fegte alle anderen Szenarien beiseite. Die Metaphern sind alle schon zu oft wiederholt, zu schnell abgegriffen: Der Kanzler setzt als Spieler alles auf eine Karte. Aber er vergisst wohl, dass er nicht im politischen Casino am Tisch die Chips der SPD allein verzocken kann.

### ALEMANN'S ANALYSE

Ausserdem hat auch der Bundespräsident ein gewichtiges Wort mitzureden, wenn Neuwahlen gewollt werden. Aus Angst vor Weimarer Instabilität hat das Grundgesetz hohe Hürden eingebaut. Das Bundesverfassungsgericht hat schon als Kohl 1982/83 Neuwahlen durchgesetzt, den drohenden Zeigefinger gehoben.

So viele Flutwellen und Kriegsgefahren gibt es nicht auf der ganzen Welt, dass der Kanzler sich im Herbst noch einmal aufs Trockene retten kann. Er riskiert seine Zukunft, das ist seine Sache, aber auch die einer Partei mit großer Geschichte. Denn die SPD liegt nach dem zweiten Wahldebakel von Düsseldorf seit der Kommunalwahl erstmal angezählt am Boden. Für eine neue Bundesrunde wird die Kraft kaum reichen.

Man kann sich des Eindruckes kaum erwehren, dass hier die politische Taktik über die Strategie gesiegt hat. Die CDU wird es Schröder mit einem großen Wahlsieg danken, denn sie braucht keine Strategie angesichts so schwacher Taktik.

Professor Ulrich von Alemann lehrt an der Heinrich-Heine-Universität in Düsseldorf Politikwissenschaft.